

# Die Gleichheit

Zeitschrift für die Frauen der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Mit den Beilagen: Für unsere Kinder. — Die Frau und ihr Haus

Die Gleichheit erscheint wöchentlich  
Preis: Monatlich 1,20 Mark, Einzelnummern 30 Pfennig  
Durch die Post bezogen vierteljährlich ohne Postgebühr  
3,60 Mark; unter Kreuzband 4,25 Mark

Berlin  
3. Januar 1920

Zuschriften sind zu richten an die  
Redaktion der Gleichheit, Berlin SW 68, Lindenstraße 3  
Fernsprecher: Amt Moritzplatz 147 40  
Expedition: Berlin SW 68, Lindenstraße 3

## Zum neuen Jahre

Sechs Jahre furchtbarsten Weltgeschehens und Erlebens für den einzelnen sind im Zeitenstrom hinabgerauscht und immer von neuem begrüßt wir den Beginn eines neuen Jahres mit um so heißeren Hoffnungen, je hoffnungsloser und dunkler das Leben uns umgab. Und so ist es in diesem Jahre wieder. Hart liegt auf uns als einzelne und als gesamtes Volk das Leben. Noch immer wandern wir durch das tiefe, dunkle Tal des Völkerhasses, und wenn auch der graufigen Massenernte des Todes auf den Schlachtfeldern ein Ziel gesetzt wurde, so fordert der Mangel unter den besiegten Völkern täglich Opfer an blühenden Menschenleben. Der durch den Krieg bedingte Niedergang der Weltwirtschaft ist durch die harten Friedensbedingungen für Deutschland zu einer Katastrophe geworden. Wir sind wirtschaftlich mit dem Untergang bedroht. Hinzu kommt, daß moralisch eine vollkommene Umwertung aller Werte durch den Krieg stattgefunden hat. Das goldene Kalb ist wieder der Gott, zu dem man — tanzt; es ist alles käuflich geworden. Das sogenannte Schiebertum hat sich des gesamten Wirtschaftsmarktes bemächtigt. Durch diese Art des geschäftlichen Verkehrs im Inlande und mit dem Auslande ist unser Geld so entwertet worden, daß es den Volksgenossen, die vom Ertrag ihrer geistigen oder körperlichen Arbeit leben müssen, unmöglich ist, sich und ihre Familien auskömmlich zu ernähren und zu kleiden.

Aber noch eine andere tiefere Seite hat diese Verschiebung von Waren ins Ausland. Da unsere Mark z. B. in Holland nicht ganz einen Groschen gilt, so wird deutsche Ware, die für uns im Inlande einen kaum noch erschwinglichen Preis hat, dort als außerordentlich billig begehrt. Damit ist aber eine ganz ungesunde Konkurrenz für den ausländischen Warenhersteller, also letzten Endes für die Arbeiterchaft, verbunden. Und die Gefahr besteht, daß sich in den Kreisen der schaffenden Bevölkerung des Auslandes der Haß gegen Deutschland aus wirtschaftlichen Ursachen verstärkt. Wohin aber soll das führen? Ist ist an dieser Stelle gefordert worden, daß die Frauen sich klar sein sollen über die Zusammenhänge der wirtschaftlichen und politischen Dinge. Alle Kriege der Weltgeschichte sind in ihren tiefsten Ursachen Wirtschaftskriege gewesen. Wie Napoleon auf allen Schlachtfeldern mit England um den Weltmarkt kämpfte, so war der Weltkrieg das Ringen zweier Mächtegruppen um dasselbe Ziel, das sich in seinem Ausgang als der Kampf zwischen Kapitalismus und Sozialismus erweist. Wer den Frieden zwischen den Völkern will, muß daran arbeiten, daß die wirtschaftlichen Ursachen der Kriege beseitigt werden; muß für den Sozialismus gegen den Kapitalismus (zu dessen schlimmsten Auswüchsen das Schiebertum gehört) eintreten. Sonst geht es in neue Kriege hinein.

Von den Rechtsparteien wird mit großer Geflüchtlichkeit versucht, diese klaren Tatsachen zu verdunkeln und all das Glend, in dem wir stecken, der Revolution und der „sozialistischen“ Regierung zuzuschreiben, um so von neuem Stimmung

zu machen für die Monarchie. Und so viele törichte Menschen lassen sich einfangen, empfinden es als Erleichterung, irgendwo eine Stelle zu entdecken, der sie die Schuld an ihrer berechtigten Unzufriedenheit zuschieben können. Es ist vielleicht gut und nützlich, in diesem Zusammenhang festzustellen, daß der deutschnationale Abgeordnete Dr. Hugo am 19. Dezember in der Nationalversammlung ausführte, daß ein Mangel an Schutzwert in Deutschland nicht bestehe, denn überall sehe man solches, und die Preise seien, im Vergleich mit dem Auslande, sehr billig. Dies sollte ein Beweis dafür sein, wie gut es uns gehen würde, wenn überall wie beim Leder die Zwangsbewirtschaftung aufgehoben würde. Daß für den Ausländer 100 Mk. das sind, was für uns 1000 bedeuten, wird nicht vorgerechnet. Was würden dieselben Leute sagen, wenn die Arbeiter bei ihren Lohnforderungen mit denselben Gründen vorgehen wollten.

Das Brot wird noch teurer werden und die Unzufriedenheit mit der „sozialistischen“ Regierung wird steigen. Es ist noch immer weitesten Kreisen der Bevölkerung nicht klar, daß wir gar keine sozialistische Regierung haben. Hätten wir sie, dann wäre wohl manches anders, wenn auch nicht alles gut, weil das unüberwindbare Hindernis des geordneten Wiederaufbaues, der Friedensvertrag, wahrscheinlich auch dann bestände. Wir haben an einigen führenden Regierungsstellen sozialistische Minister, und wenn wir überhaupt Fortschritte für die Arbeiterchaft und für den Sozialismus erreichten, so ist das zum großen Teil ihrer Arbeit zu danken; aber die gesamte Staatsleitung wird von Männern der drei Mehrheitsparteien des Reichstages: Sozialdemokratie, Zentrum und Demokraten, gebildet. Und diese wieder sind nichts anderes als Beauftragte ihrer Parteien. Hätte das Volk in seiner Mehrheit sich bei den Wahlen zur Nationalversammlung für den Sozialismus entschieden, hätte die sozialdemokratische Partei mehr Mandate bekommen als die bürgerlichen Parteien zusammen, dann hätten wir eine sozialistische Regierung und es wäre nicht nötig, fortwährend gegen Schwierigkeiten anzukämpfen, die sich in der Zusammenarbeit mit den bürgerlichen Parteien notgedrungen ergeben. Die Brotpreiserhöhung ist von der bürgerlichen Mehrheit des volkswirtschaftlichen Ausschusses beschlossen worden, und wir haben als Partei den Schaden zu tragen.

Die ersten Wochen des neuen Jahres werden bei der Beratung des Betriebsrätegesetzes im Parlament neue Kämpfe zwischen den Regierungsparteien bringen. Die Sozialdemokratie ist entschlossen keiner Verschlechterung der Gesetzesvorlage beizutreten. Das heißt also: wenn sie in der Minderheit bleibt bei den Abstimmungen, dann muß sie auf eine weitere Zusammenarbeit mit den bürgerlichen Parteien verzichten und aus der Regierung austreten. Diese Konsequenz soll jeder Genosse und jede Genossin ziehen und ehrlich erwägen, wie die Interessen der Arbeiterchaft ohne die Mitarbeit der Sozialdemokratie vertreten werden können. Nur Kritik an den bestehenden Zuständen zu üben hat wenig Zweck; es muß jeder mitarbeiten, einen besseren Weg zu gehen.



Das Reichsjugendgesetz und ein Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten werden zunächst die besondere Mitarbeit und das besondere Interesse der Frauen beanspruchen. Durch die Verfassung sind der Gesetzgebung auf dem Gebiete des Schulwesens, des bürgerlichen Rechts und des Strafrechts ungeheure Aufgaben zugewiesen, die, wenn sie richtig gelöst werden, ein Segen unseres Volkes werden müssen. Aber so wenig etwas verzögert werden darf, so soll doch jeder erkennen, daß es auch unmöglich ist, alles mit einem Schläge neu zu schaffen.

Vor ungeheure Aufgaben ist das deutsche Volk gestellt, und die kommenden Wahlen sollen Zeugnis geben, wie weit es reif ist, sie zu leisten. Die Frauen vor allem sollen erweisen, wie weit sie die politische Belastungsprobe bestanden haben. Ob sie über der Schwere des Alltagslebens, über die Sorgen um Nahrung und Kleidung nicht müde geworden sind am politischen Leben. Ob sie den einzigen Erlösungsweg, den es gibt, den Weg zum Sozialismus, weitergehen wollen.

Clara Bohm-Schuch

## Offener Brief an den Gouverneur der britisch besetzten Gebiete

Die sozialdemokratischen Frauen des Bezirks Köln hatten durch die Genossin Röhl einen offenen Brief an den britischen Gouverneur richten lassen, um auch auf dem Weg einen Druck auf die Regierungen der Entente für die baldige Freigabe unserer in französischer Gefangenschaft befindlichen Brüder auszuüben. Wir lassen den Brief im Wortlaut folgen:

Köln, den 25. November 1919.

An den Herrn Gouverneur der Britischen Besatzungsarmee Köln

Mein Herr!

Fünfzig Monate lang haben Millionen Frauen in der ganzen Welt Schmerz und Qual erdulden müssen. Wer kennt die Angst, die Mutterherzen marterte, wenn wochenlang keine Nachricht kam vom Sohn, den sie einst unterm Herzen trug, den sie liebend und fürsorglich erzog? Wer kann die martierende Qual nachempfinden, die Gattinnen ertrugen Tag und Nacht, Stunde um Stunde?

Der Krieg ist zu Ende. Die Frauen der ganzen Welt konnten erlöset aufatmen. Gewiß, verlorenes Leben läßt sich nie wiedergeben oder ersetzen. Das ist dahin. Das erhaltene Leben, die aus dem Grausen der Schlacht wiedergekehrten Männer wurden in der ganzen Welt mit tiefster Freude begrüßt.

Nur deutsche Frauen warten noch auf ihre Männer, deutsche Mütter auf ihre Söhne, deutsche Kinder auf den Vater. Warum macht man mit den deutschen Frauen eine Ausnahme? Sind sie schuldig am Krieg? Sollen sie büßen für die Sünden der ganzen Menschheit? Warum gibt man den Frauen, die das Härteste von allem, jahrelange Ungewißheit erduldeten, nicht die Männer wieder? Seit einem runden Jahre warten die Frauen von Woche zu Woche auf die Rückkehr ihrer Angehörigen aus der Gefangenschaft. Viele sahen und sehen sie kommen. Nur in Frankreich öffnet man nicht die Tore.

Die deutschen Frauen haben sehr viel ertragen. Sie haben mit ihren Kindern gehungert und gewartet. Das Kriegsende hat nicht für alle das Gespenst des Hungers gebannt; fetteffen können sie noch nicht alle. In unserem Lande gibt es viele Arme. Aber das furchtbare ungewisse Warten ist trotzdem noch das Schlimmste. Unsere Frauen ertragen es nicht mehr. Sie sind am Rande ihrer seelischen Kraft. Die deutschen Frauen, die ihre Männer in französischer Gefangenschaft wissen, verzweifeln. Und weiß man nicht, daß Verzweiflung Schlimmes zur Folge haben kann? Ich sehe Schlimmes kommen, wenn Frankreich in seinem Bösen verharrt. Darum richte ich an die Britische

Befugungsbehörde den Appell, die Stimmung der deutschen Frauen den französischen Behörden zur Kenntnis zu bringen. Wir bitten um Ihre Hilfe.

Mit vorzüglicher Hochachtung  
im Auftrage der sozialdemokratischen Frauen  
Elisabeth Röhl  
Mitglied der Deutschen Nationalversammlung.

## Die Wiederkehr

Von Wilhelm Lennemann

Der Gefangene klagt:

Die Marterqualen von lieben Höllen hab' ich erlitten,  
Vier Jahre bin ich in der Fremde geschritten,  
Ach, ich liebte euch alle, die ihr lebt auf Gottes Welt,  
Aber nun ist alle meine Liebe zerbrochen und zerschelt!

Stücklein um Stücklein fiel von meiner Seele und ist verdorben,  
Nun geb' ich leeren, als sei ich längst gestorben,  
Dulsten noch die Felder, glühn noch die Saaten im Glanz,  
Reiht sich noch in Nächten der Sterne goldner Kranz!

Leid und Lust sind mir wie das Lachen vergangen,  
Doch um eine Stunde trag ich ein heimliches Bangen:  
Heimat, o Heimat, wenn ich wiederkehr,  
Deine Saaten sind verbrannt, und deine Scheuern sind leer!

Die Heimat ruft:

Siehe, es warten schon viel hundert Pflüge,  
Hände auch und Saatkorn zur Genüge,  
Stell dich in meine Schollen und wurzle tief dich ein,  
Daß Tau und Regen dich nähren und der Sonne Schein!

Ich will dich durchströmen mit der Kraft meiner Erden,  
Daß Glaube und Liebe wieder in dir lebendig werden,  
Werde und wachse unter des Himmels leuchtendem Rund,  
Und trägt du Reife und Schwere, da lacht wieder dein Mund!

Was dir wie ein Wässerlein mußte in Not zerrinnen,  
In mir sollst du es zwiefach wiedergewinnen,  
Und liebt im Herbste da, gaben- und fruchtenschwer:  
Gelegnet, gelegnet deine Wiederkehr!

## Die Kindertuberkulose

Auf eine große Gefahr, in der unsere Kinder schweben und die auf das Schuldbonto des entsetzlichen Weltkrieges zu setzen ist, weist Dr. Much in der ersten seiner Flugschriften, die dem Kind, seiner Erziehung und seiner Pflege gewidmet sein sollen, hin und verlangt ihre tatkräftigste und schnelle Bekämpfung, wenn unserem Volk in seiner Nachkommenschaft nicht großer Schaden zugefügt werden soll. Unter unseren Kindern haust jetzt die schwere Drüsentuberkulose und wenn nicht schnelle Hilfe einsetzt, so werden sie einer sicheren Schwindsucht entgegengehen. Wir dürfen hier nicht träge und kampflös zusehen, wie ein großer Teil unserer Volksjugend, vielleicht der größte, dieser furchtbaren Seuche zum Opfer fällt. Wo soll da unsere Hoffnung auf eine geistig-sittliche Wiedergeburt, auf ein kraftvolles Aufblühen unseres Volkes bleiben, wenn die Träger dieser Hoffnung tuberkulose-zerrüttete, vergiftete Körper haben, in denen ein geistig-sittliches Leben nicht möglich ist! Gerade die Tuberkulose beeinflusst das Seelenleben des Menschen stark.

Nach Dr. Much ist bei der Tuberkulose die Ansteckungsgefahr bereits in frühester Kindheit vorhanden. Die kleinen Körper reagieren zwar noch nicht auf die Tuberkelbazillen, aber mit den Jahren wächst die Gefahr und ist am schlimmsten im ersten und zwölften Lebensjahre. In diesem Alter sind bis zu 90 Prozent und darüber nach statistischen Feststellungen angesteckt, was fast heißen will, daß bald alle Menschen, die das Kindesalter überschreiten, als Tuberkulose-Angesteckte gelten können. Einen Schutz gegen diese Ansteckung gibt es nach Ansicht Dr. Muchs nicht, da die ganze Luft Europas mit diesem gefährlichen Bazillus durchsetzt ist. Einen Schutz schafft sich vielmehr der menschliche Körper selbst. Ist das Kind stark genug, die Drüsentuberkulose zu überwinden, dann kann die Tuberkulose dauernd durch eine sachgemäße Behandlung und Bekämpfung in Schach gehalten werden und

schützt vor neuer Ansteckung. Dieser Schutz beruht auf bestimmten Stoffen, die der Körper im Kampfe gegen die Tuberkelbazillen aufbringt. Diese Abwehrkräfte befähigen ihn, alle anderen Tuberkelbazillen, die er tagtäglich aufnimmt, zu vernichten. Ungenügend wird aber dieser Schutz, wenn das Kind in einer Familie lebt, in der die Tuberkulose zu Hause ist oder wenn der Körper ungenügend ernährt ist. Es nimmt dann die Bazillen in solcher großer Menge in sich auf, daß sich ein Körper nicht mehr dagegen wehren kann. Ungebrochen kann der Schutz werden durch Schwächungen der verschiedensten Art, die auf den Körper einströmen. Dazu gehören die Mägen, an die sich häufig Tuberkulose anknüpft. Die Mägen schwächen die kindlichen Tuberkulosekräfte so, daß die bis dahin in Schach gehaltenen tuberkulösen Keime noch ausflutern und die Tuberkulose um sich greift. Auch bei anderen Krankheiten, wie Influenza, tritt dieser Erfolg ein. Dann gibt es auch bestimmte Zeiten, die besondere Anforderungen an den Körper stellen. Das sind vor allem die Entwicklungsjahre. Hier bricht sehr häufig eine Tuberkulose aus, nicht weil die Kinder davon angeheit werden, sondern weil die Schutzkräfte aufhören oder geschwächt werden. Dasselbe gilt für die Zeit der Schwangerschaft. Viele Frauen, die bis dahin ganz gesund blieben, erkranken während der Schwangerschaft an Tuberkulose. Solche Schwächungen der Abwehrkräfte im menschlichen Körper sind auch durch bestimmte anstrengende und sehr schwächende Berufe gegeben. Bei Ueberanstrengung, schwerer Tätigkeit und wenn dazu noch schlechte Ernährung tritt, wie es ja der Krieg alles so mit sich brachte, dann umschließt die Tuberkulose ihre Opfer. Deshalb vor allem ist die Tuberkulose bei uns jetzt so entsetzlich aufgestiegen. Endlich bereiten auch nervöse Schwachzustände und starke seelische Erregungen der Tuberkulose den Weg in den menschlichen Körper. Wird also der menschliche Körper durch Schwächungen schutzlos, dann ist er neuen Ansteckungen ausgeliefert, und da hat vor allem der Krieg der Tuberkulose in jeder Weise in die Hände gearbeitet.

War die Bekämpfung bisher einseitig auf die Erwachsenen-tuberkulose eingestellt, so muß jetzt schon mit der richtigen Behandlung der Kindertuberkulose angefangen werden. Denn im Beginn ist jede Tuberkulose heilbar. Auf die Drüsen-tuberkulose der Kinder muß vor allem acht gegeben werden und in der richtigen Vorbeugung, Erkennung und Behandlung müssen Eltern, Schule und Staat zusammenarbeiten. Sind die Eltern gesund, dann können sie wohl die Behandlung des kranken Kindes

selbst übernehmen. Besser ist es jedoch, wenn sie gründlich vorbereiteten Hauspflegerinnen übertragen werden könnte. Aus einem tuberkulösen Haushalt aber muß das Kind, da größte Sorgfalt auf Wohnung und Ernährung gelegt werden muß, entfernt werden. Es müssen hier Kinderheime in großer Anzahl und vor allem Stadtheime eingerichtet werden, so daß das gesundheitsstörende Heimweh wegfällt. Hier müßte dann die richtige Behandlung einziehen; u. a. Röntgenbestrahlung unterstützt durch Sodbäder, Allgemeinmassage. Gute Mittel sind auch die künstliche Höhensonne, Frei- und Lichtbäder. In schweren Fällen müssen die Kinder nach den See- und Höhenluftheimen geschickt werden. Auch die Schule muß zu ihrem Teil bei der Bekämpfung der furchtbaren Seuche mithelfen. Sie muß für Licht und Luft und ganz besonders für Sauberkeit in ihren Räumen sorgen, damit den Bazillen jeder Nährboden entzogen wird. Der Lehrer muß gut Bescheid wissen, wie die Kinder vor Schwächung des Körpers zu hüten sind. Waldschulen, die für schlimmere Fälle an bestimmten Stellen eingerichtet sind, haben schon mit dem besten Erfolg gearbeitet.

Auch dem Staat fallen besondere Aufgaben zu, und auch die Krankenkassen müßten sich der Sache energisch annehmen. Der Staat hätte besondere Kurse für Ärzte einzurichten und besondere Tuberkuloseärzte anzustellen. Schulärzte dürften nur nach bestimmtem Examen angestellt werden. Es müßten Röntgenlaboratorien für Erkennung und Behandlung der Krankheit zur Verfügung gestellt werden. Heime könnte man aus einer großen Anzahl Kaffernen schaffen, die jetzt zum Teil leer stehen. Diese neu hergerichtet, würden gewissermaßen eine Schuld entführen, die sie durch ihr bisheriges Zweckdasein auf sich geladen haben. Anstatt auf Mord und Tod vorzubereiten, würden sie jetzt dem Leben der Volksgesundheit dienen. C. Waldmann.

## Lehrgang über Jugendwohlfahrt

Der organisatorische Zusammenschluß der Jugendwohlfahrtsarbeit vollzieht sich immer stärker unter Führung der Gemeinde. Sie braucht als ehrenamtliche Hilfsorgane in ihrer Verwaltung des Waisen-, Armen- und Fürsorgewesens. Frauen, und zwar sozialistisch gesinnte Frauen aus dem Arbeiterstande sollen nach dem politischen Umschwung mehr als bisher diese Ämter ausüben.

## \* Feuilleton \*

Wer den Himmel nicht in sich selber trägt, der sucht ihn vergebens im ganzen Weltall. Otto Ludwig.

## Wir haben einen Hopserich

Von Werner Peter Larsen, München

„Ist es jetzt schon Sonntag?“ fragte mein Söhnlein Hannes.

„Nein,“ sagte ich, „es ist noch nicht Sonntag.“

Denn es war noch ganz dunkel.

„Warum ist es noch nicht Sonntag?“ fragte Hannes.

„Weil Du noch schlafen mußt“, antwortete ich.

Aber dann fand ich doch, daß diese Behauptung nicht ganz stichhaltig und ich setzte hinzu: „Weil es noch Nacht ist.“

„Ach so“, sagte Hannes und schien nachzudenken.

„Ist es noch lange Nacht?“

„Ich weiß es nicht...“

„Ich auch nicht,“ sagte Hannes und gab sich scheinbar zufrieden. Aber nicht für lange.

„Bist Du auch durstig?“

„Nein, ich bin nicht durstig.“

„So, so“, sagte Hannes. „Ich bin durstig.“

„Schlaf nur noch ein Weilchen...“

„Ja, aber — ist es denn noch immer nicht Sonntag?“

„Na, nun hör' aber, bitte, mal auf!“

„Ja, aber — wird es denn nie mehr Sonntag?“

Hier brach ich das Gespräch ab und schlief ein. —

Etwas zupfte mich am Ärmel; ich schlug die Augen auf. Hannes stand vor meinem Bett und begrüßte mich — freudig, aber voller Ungeduld:

„Guten Morgen! Ist es jetzt vielleicht Sonntag?“

„Ja,“ sagte ich, „hebt, mein Sohn, ist es Sonntag.“

„Aha!“ sagte Hannes. „Und ist das nun der goldene Sonntag?“

„Ja, das ist nun der goldene Sonntag.“

„Und gehst Du auch mit mir aus?“

Die Schicksalsfrage.

Ich machte eine Kunstpause zur Erzielung der nötigen Spannung. . . .

„Gehst Du auch mit mir aus . . . ???“

„Na,“ sagte ich, „wir wollen mal sehen! Ich denke, ich gehe vielleicht mit Dir aus.“

„Aber bestimmt!“ sagte Hannes und trollte sich davon. —

Am Nachmittage gehen wir aus. Richter, Wagen, Stöhnen und Drängen.

„Viele Menschen!“ sagt Hannes.

„Ja, viele Menschen . . .“

Und die Straßen tauchen auf und versinken, und die Schaufenster ziehen vorbei.

„Eine Burg!“ ruft Hannes. „Kauf mir eine Burg!“

Ich schweige und lächle.

„Bist Du nicht?“

„Ich will schon“, sage ich. „Ja! Ja! Ja!“

„Warum kommst Du nicht?“

„Ich habe kein Geld.“

„Ach so“, sagt Hannes und denkt nach.

„Warum hast Du kein Geld?“

„Ich bin arm.“

„Arm?“ sagt Hannes. „Ach so! Bin ich auch arm?“

„Ja, Du bist auch arm.“

„Aber ich will nicht“, sagt Hannes plötzlich und zieht die Stirne kraus. „Ich —“

Um diese Genossinnen für ihre Tätigkeit vorzubereiten, veranstaltet der Bezirksbildungsanschuß Anfang 1920 einen Lehrgang für Wohlfahrtspflege, an dem ca. 50 Genossinnen der Jugendwohlfahrtskommissionen teilnehmen sollen. Der Kursus findet dreimal wöchentlich von 5—7 während 9 Wochen statt. Trotz der dadurch entstehenden starken Anforderung an die Teilnehmerinnen kann wegen des Stoffumfanges an eine Kürzung nicht gedacht werden. Sollte die Teilnahme darunter leiden, so müßte für andere Kurse eine neue Einteilung versucht werden.

Der Stundenplan ist wie folgt:

**Montags 5—8 Erziehungslehre:** Einführung in das Verständnis der kindlichen Seele, Erziehung durch Familie, Kindergarten, Schule und Kinderhort. Die sozialistischen Grundsätze. Erziehung eigenartig veranlagter oder schwer zu leitender Kinder. Vorkläre, Einrichtungen zur Kindererziehung außerhalb des Hauses (Kindergärten, Hort, Legehallen, Vorschulen für Kinderbegabte usw.). (8 mal.)

**Montags 6—7 Sozialhygiene:** Mutter- und Säuglingspflege. Kleinkinder- und Schulhygiene. Die hygienischen Einrichtungen der Fürsorgeeinrichtungen und Schulen. Krüppel- und Tuberkulose-, Alkoholiker- und Wohnungsfürsorge. Behandlung in allgemeinen Pflegeanstalten und solchen für kranke Kinder. (8 mal.)

**Mittwochs 5—7 Familien- und Jugendrecht.** Eltern- und Kindesrecht. Uneheliche Kinder. Adoption. Vormundschaftsneben. Jugendstrafrecht und Fürsorgeerziehung. Organisation des Vormundschafts- und Jugendgerichtswesens und der Jugendfürsorge. (8 mal.)

**Freitags 5—8 Armenpflege, Arbeiterschutzgesetz, Sozialversicherung.** Arbeiter- und Jugendschutz. Die gesetzlichen Bestimmungen der Armenpflege und ihre praktische Durchführung. Die gesetzlichen Bestimmungen des Jugendschutzes, der Sozialversicherung, der Kriegsbeschädigten- und Hinterbliebenenfürsorge, soweit sie die Jugendfürsorge berühren. (5 mal.)

**Freitags 5—8 Berufsberatung.** Arbeitsnachweis, Vorklären, Art, Zweck und Organisation der Berufsberatung unter besonderer Berücksichtigung der Berufsberatung von Frauen und Mädchen. (3 mal.)

**Freitags 6—7 Schriftliche Arbeiten.** Ermittlungsberichte, Protokolle von Besprechungen mit Jugendlichen, Eltern, Ermitt-

lern und Sitzungen. Vormundschaftsvorschläge und Eingaben an Behörden. (ca. 6 mal.)

In der 9. Woche sollen an einem Nachmittage die Schulfrage und an den beiden anderen Nachmittagen die Themen Jugendpflege und Jugendbewegung und die Arbeiterjugend behandelt werden. Der letzte Abend soll einem Vortrag über Aufbau und Ziele der Jugendpflege, der mit einem Schlußwort verknüpft wird, gewidmet sein. Die zwei Freitagsstunden sollen für besondere Wünsche frei bleiben.

An den Sonnabendnachmittagen sollen Führungen durch die Wohlfahrtsvereine in den Groß-Verlins (Kinderparke und Hort, Krüppelheime, Obdach usw.) stattfinden.

Als Lehrkräfte sind Parteigenossen gewonnen, die über besondere praktische Erfahrungen und theoretische Kenntnisse verfügen, ein Stadtschulrat, eine Hezgin, ein Berufsberater, ein Arbeitersekretär, ein Lehrer, ein ehemaliger Jugendsekretär. Der Unterricht über Familien- und Jugendrecht, schriftliche Arbeiten, Jugendpflege und Jugendbewegung und das Schlußwort liegen in der Hand des Leiters eines Groß-Berliner Jugendamtes. Im allgemeinen soll der Unterricht aus Vorträgen mit Aussprache bestehen.

Einführungsworte der Genossin Bohm-Schuch sollen den Lehrgang Mitte Januar eröffnen. Seine Veranstalter hoffen, daß er in den Teilnehmerinnen den Willen wecken und stärken wird, der Jugend zu helfen, und ihnen das dazu notwendige Wissen vermittelt. Hedwig Wachenheim.

## Im Kampf gegen den Rinoschund

Das Kino ist heute zu einer Gefahr für unsere gesamte Volkswirtschaft geworden. Während es überall an Kohlen und Baumaterial fehlt, während unser ganzes Wirtschaftsleben unter diesem Mangel leidet, verfügen die Kinos über genügend Kohlen für Beleuchtung und Heizung, über genug Baumaterial für ihre Neubauten.

Alle Versuche, diesen ungesunden Zustand zu beseitigen, sind bisher fehlgeschlagen. Man könnte sich ja über diese Tatsache mit einem nassen und einem trockenen Auge trösten, wenn das Kino wirklich die Aufgabe erfüllen würde, die es in

Aber da kommt ein Schaufenster mit lauter Heinzelmännchen; die sitzen vergnügt um einen Tisch und schmausen. Hannes starrt und starrt; seine Augen werden immer größer, und er hat sicher längst vergessen, daß er und ich arm sind.

„Kauf mir das!“ jagt er. „Ja —?“

„Ich aber schweige und lächle.“

„Willst Du nicht?“

„Ich will schon“, sage ich. „Ich muß lachen. „Ich will schon, aber Du weißt doch —““

Ach, Hannes weiß nichts, gar nichts; er hat ein so kurzes Gedächtnis.

— Und wir trafen noch so mancherlei Dinge, die Hannes gern haben wollte; alle Straßen steckten voll davon. Da war ein Theater mit kleinen Kulissen — der richtige grüne Wald —, da war ein Kramladen mit Zunderhüten und Mehlsäcken, und zuguterletzt ein Waschbär, der im ganzen Schaufenster herumfingelte und Purzelbäume schlug.

„Kauf mir das!“ jagt Hannes. Immer wieder. „Ja —?“

Er hat ein so kurzes Gedächtnis.

Er träumte bei wachen Sinnen einen kurzen, buntschillernden Traum, einen wunderlichen Traum von Theatern und Läden, Heinzelmännchen und Wären. In einer Straßenecke aber stand ein Mann, der regierte eine Welt für sich — eine Mäuserwunderwelt: rings um ihn herum hüpften und sprangen, winnelte und krabbelte es. . . .

„Mäuse“, sagt Hannes.

„Ja“, sage ich. „Mäuse.“

„Die krabbeln. . .“

„Ja, die krabbeln.“

„Ei — in Zehnerl das Stück“, schreit der Mann plötzlich, „ei — in Zehnerl — — Krabbelmäuse — — Krabbelmäuse — — Krabbelmäuse — —“

Und das Gekrabbele beginnt.

„Krabbelmäuse“, jagt Hannes.

„Ja“, sage ich. „Krabbelmäuse.“

Unsere Blicke begegnen sich; da muß ich lächeln.

„Kauf mir —“

„Meinst Du?“

„Ja. Willst Du nicht?“

„Doch“, sage ich. „Ich will.“

Im nächsten Augenblick schon haben wir eine Maus.

Und nun ziehen wir tapfer unsere Straße fürbass, Hannes, ich und die Krabbelmaus. In meiner Tasche hüpft und springt es, wie tausend Flöhe und Heuschrecken; aber was tut das? O, nichts, mein Söhnlein Hannes amüsiert sich. . . .

Er geht neben mir her, bisweilen auf Zehenspitzen, und stopft den Arm bis zum Ellenbogen in die Tasche.

„Eine tiefe Tasche.“

„Krabbelt es sehr?“

„O ja“, sage ich. „Ich danke.“

„Ich bitte“, sagt Hannes höflich.

So reden wir noch eine ganze Weile, immer von unserem Freunde, der Krabbelmaus.

„Vielleicht möchtest Du überhaupt ganz da hinein?“ frage ich.

„Wo hinein?“

„Na, zu dem Gopserich.“

„Gopserich?“ jagt Hannes. „Wo ist denn so einer?“

„Na, in der Tasche.“

„Ach so“, jagt Hannes, „in der Tasche! Bin ich denn auch so ein Gopserich?“

„Allerdings.“

„Und bist Du denn auch ein Gopserich?“

„Nein. . .“

Und Hannes denkt nach.

unserem Kulturleben erfüllen könnte. Wenn die Kunst, die dem Volk im Film geboten wird, wirkliche Kunst wäre.

In immer weiteren Kreisen wird die Gefahr erkannt, die der Kinoshund für unsere Volksseele und besonders für unsere Jugend bedeutet. Ja, was viel wesentlicher ist: die Jugend selbst ist aufmerksam geworden und wehrt sich gegen das Gift, das ihr in „Aufklärungs“- und anderen Filmen geboten wird.

Am 14. Dezember fand im Zirkus Busch eine große Protestversammlung der Berliner Jugendverbände statt. Professor Brunner und Genosse Dr. Caspari riefen die Jugend zum Kampf auf. Genossin Bohm-Schuch aber wandte sich besonders an die Frauen und Mütter mit der Mahnung, die Jugend in diesem Kampf zu unterstützen.

Diese große Versammlung war der Auftakt, mit dem die Jugend in Berlin in den Kampf eintritt. Ein Erfolg wurde jedenfalls schon erzielt: die Gegenseite, die Filmfabrikanten und Kinobesitzer, sind bereits unruhig geworden. Und wir dürfen erwarten, daß sie vernünftig genug sind, um dem Druck der öffentlichen Meinung nachzugeben und uns künftig vor allem mit den schamlosen Auswüchsen verschonen, die in letzter Zeit auf den Filmmarkt tonangebend waren.

Es gibt Menschen, die sich wunder wie geistreich und wichtig vorkommen, wenn sie alles und jedes mit dem Geschlechtlichen in Beziehung bringen. Ähnlich wie jene Botenjäger scheint ein großer Teil der Filmfabrikanten zu glauben, daß alles, was mit dem Geschlechtsleben zusammenhängt, „Kunst“ sei! So nur ist es zu erklären, wenn geschlechtliche Dinge, die weder nach Form noch Inhalt das mindeste mit Kunst zu tun haben, im Kino an die Öffentlichkeit und vor die Augen unserer Jugend gezerrt werden.

Das muß aufhören! Jede Frau und Mutter aber, die in diesem Kampf gegen den Kinoshund für die Reinheit und Gesundheit unserer Jugend gleichgültig und totenlos beiseite steht, macht sich zur Mitschuldigen an der Verrohung und Entfittlichung unserer Jugend und unseres Volkes!

Kurt Heibut.

„Warum bist Du nicht ein Hopsierich?“  
 „Sieh mal,“ sage ich, „sieh mal da — —“  
 Aber Hannes bleibt fest.  
 „Warum bist Du nicht ein Hopsierich? Vater? warum?“  
 Er kann es nicht fassen.  
 Und wieder kommt eine Burg, und wieder ein Bär — ein Segelboot — ein Puppenhaus — ein ganzer Hühnerhof — —  
 „Kauf mir!“ sagt Hannes und sieht mich ermunternd an.  
 „Willst Du nicht?“  
 „Ich will schon,“ sage ich, „aber Du weißt doch —“  
 „Was weiß ich?“  
 „Daß wir arm sind.“  
 „Ach so“, sagt Hannes. „Sind wir noch immer arm?“  
 „Ja, noch immer.“  
 Und Hannes denkt nach.  
 Er kribbelt und krabbelt.  
 „Arm?“ sagt er nach einer Weile in maßlosem Staunen.  
 „Noch immer? Noch immer?? Ach so . . . Ja, aber — — wir haben doch nun den Hopsierich — — —?“

## Frauengestalten des 19. Jahrhunderts

Von Anna Bloß, M. d. R. (Fortschlung)

Diesem schweren Schicksalsschlag folgte bald ein zweiter. Die Frauenhochschule mußte geschlossen werden in Folge geheimer Antriebe und Verdächtigungen durch die immer stärker einsetzende Reaktion. Malvida von Meysenburg verließ sie mit dem Bewußtsein, daß der Gedanke, der sie geleitet, der Frau durch geistige Entwicklung mehr ökonomische Unabhängigkeit und Erlangung bürgerlicher Rechte

## Mädchenerziehung

Von W. Schürde

Es wird wohl allgemein anerkannt werden, daß auch in der vergangenen Zeit, als die Frau noch nicht die politische Gleichberechtigung mit dem Manne genoss, die Richtung unseres Gesamt Denkens und Wollens außerordentlich durch das weibliche Element unseres Volkes mitbestimmt worden ist. Die ersten Lebensjahre des Menschen, nach Rousseau die entscheidendsten, stehen fast ganz unter der Leitung des Weibes. Und so lange die Kinder im Elternhause verbleiben, leben sie meist mehr unter der Führung der Mutter als unter der des Vaters. Der Mann selbst aber wird wesentlich durch sein Weib beeinflusst.

Sucht man heut nach den Ursachen der Fehler in unserer Kultur und macht das Unterrichtswesen dafür verantwortlich, so wird man gut tun, vor allem der Mädchenerziehung seine Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Ist der Einfluß der Mutter für die Geistesrichtung der Kinder entscheidend, so ist eine gründliche Vorbildung zur Mutterchaft für Mädchen die unerläßliche Forderung. Auch für die Frau gilt der Satz, daß der Mensch nichts ist ohne Erziehung.

Unsere Frauen sind alle in den Schulen gebildet worden, denen man heut die Existenzberechtigung abspricht. Sie haben in diesen Schulen fast nichts gelernt, was sie aufgeklärt und geübt hätte für ihre zukünftigen Pflichten als Mutter und Hausfrau, und sie sind so unvorbereitet in den Ehestand getreten.

Man möge nicht einwenden wollen, daß derartige Belehrung unnötig sei, da ein Weib aus Instinkt das Richtige tue. Je künstlicher die Lebensbedingungen des Menschen werden, um so mehr entfernt er sich von der Natur und bedarf zur Orientierung der Wissenschaft.

Die Lücke, die in der Schulbildung der Mädchen klappte, wurde notdürftig verdeckt durch Belehrungen, die die Mutter ihrem Kinde aus ihrem erteilten und selbst erworbenen Erfahrungsschatz mitgeben konnte. Daß diese Unterweisungen nur dürftig und zum Teil von sehr zweifelhaftem Wert waren, daß sie jeder wissenschaftlichen Begründung entbehrten, ist selbstverständlich. Die Vorbereitung war ungenügend, und die Schuld fällt auf die Schule zurück. Mangelhaft wie die Vorbereitung, war nun auch die Auffassung und Ausübung der Pflichten. Gewiß war der gute Wille vorhanden, doch Weg und Ziel lagen im Dunkel. Das Kind, das geboren wurde, wurde ein Versuchssubjekt in den Händen einer

zu sichern, nicht wieder sterben konnte. Aber der Gedanke wurde getrübt durch die Notwendigkeit, eine ihr liebgewordene Tätigkeit aufzugeben und von neuem den Kampf um das Dasein aufnehmen zu müssen. Sie ging nach Berlin, aber ihre Familie verlangte gebieterisch ihre Rückkehr. Doch sie konnte und wollte ihre Ueberzeugungen nicht aufgeben. An den Gräbern der Märzgefallenen, die gestorben waren für die Freiheit, für die sie leben wollte, suchte sie sich Kraft und Trost für die Kämpfe, die sie zu bestehen hatte. Ihr Aufenthalt in Berlin sollte nur von kurzer Dauer sein. Sie hatte sich demokratischer Beziehungen und Bestrebungen verdächtig gemacht, und um der Freiheitsberaubung zu entgehen, entschloß sie sich zur Flucht. Die Zeit des freiwilligen Märtyrertums war vorüber. Nun galt es, sich gehässigen Verfolgungen zu entziehen und seine Kräfte für eine bessere Zukunft zu retten. So ging sie, die schwache Frau, ins Exil, fast ohne Existenzmittel, aber aufrechterhalten von der Kraft, welche reine Ueberzeugungen und das Bewußtsein, ihnen treu geblieben zu sein, geben.

Das Land der Briten, das damals so manchem Verbannten Aufenthalt gewährte, nahm auch Malvida von Meysenburg auf. Kein Wer?, Woher?, Wohin? tönte ihr entgegen, als sie den gastlichen Boden betrat. Ihr Herz war schwer vom Abschied von der Heimat und allem dort Durchlebten. Aber sie fand Trost in dem Gedanken, daß sie nicht ganz verlassen ward. „Die Gemeinde derer, die sich nie gekannt, nie gesehen, und die doch fest verbunden sind durch das gleiche Streben“, sollte ihr ja hier eine neue Heimat geben. Vor allem war es Johanna Kinkel, die sie vertrauensvoll aufsuchte und in deren Haus sie sich von großen und kleinen Armen umfing und mit Jubel begrüßt sah, trotzdem sie nie in persönlichem Verkehr mit ihr gestanden hatte.

gänzlich unerfahrenen, ungeschulten Mütter. Der wichtigste Abschnitt seiner Entwicklung lag in diesen Händen, stand also unter dem Zeichen einer ungeordneten, unwissenschaftlichen Denkmittel- und Handlungsweise. Die Folge war die, daß die von der Wissenschaft festgesetzten Regeln, die für die Ernährung, die Kleidung, die Wohnung, den Wechsel von Ruhe und Bewegung maßgebend sind, weder gewürdigt noch vernünftig befolgt wurden. Die ausschlaggebende Bedeutung, die Erde, Luft, Wasser, Licht für die Entwicklung des Menschen besitzen, die rechte Benutzung dieser Elemente war den Müttern verborgen, und es wurde eine mangelhafte oder auch verkehrte Anwendung von ihnen gemacht. So mußte die Entwicklung des Kindes zum Schaden für sein ganzes Leben unvollkommen bleiben. Und da die Mütter auch bei ihren Belehrungen diese Grundsätze nicht vertraten, so blieben Verständnis und Interesse für diese Dinge unentwickelt, und was diese Menschen im späteren Leben dachten und schufen, verleugnete kraft die Existenz obiger Regeln. Darin hat die Unnatur, Häuser von fünf Stockwerken mit Hinterhäusern dicht aneinander zu reihen, Schulen mit 70 Klassen mitten in den tollsten Lärm der Verkehrsstraßen zu setzen, drei Turnstunden für eine ganze Woche der Körperkultur zuzuwenden, darin hat diese Unnatur ihren tiefsten Grund.

In den Werken der Menschen tritt ihr wahrer Geist in die Erscheinung. Das steinerne Häusermeer Berlin offenbart einen Geist unnatürlicher Rücksichtslosigkeit gegen die Geseze, die maßgebend sind für die gesunde Entwicklung der Menschen unter den Einflüssen der Natur. Nur die allgemeine Unkenntnis und Geringschätzung dieser Geseze erklärt im letzten Grunde das Entstehen einer solchen Stadt. Je höher sich hier die Kultur zu recken versucht, um so schiefere wird das Gebilde, am so mehr droht der Zusammenbruch, weil das Minimum der Lebensmöglichkeit immer gestreift wird.

Die Verleugnung der Abhängigkeit von der Natur wird der Kultur zum schwersten Verhängnis. Die Aufklärung über die richtige Stellungnahme zur Natur, die Gewöhnung von Geburt an zum richtigen Gebrauch der Natur verbürgen einzig und allein die Möglichkeit, daß einst Denken und Wollen des ganzen Volkes eine gesündere Richtung erhalten. Die Mütter aber sind dazu berufen, das Fundament zu dieser Bestimmung zu legen. Darum erscheint es notwendig, bei ihrer Bildung das Hauptaugenmerk darauf zu richten, daß sie den Menschen selbst und die Bedingungen, unter denen er sich gesund entwickeln kann, gründlich kennen lernen. Dadurch würde erreicht werden, daß sie die Kinder

den Gesezen der Natur entsprechend aufzögen, also ein gesunderes Geschlecht heranbilden, dadurch würde Interesse und Verständnis für eine Kulturentwicklung geweckt werden, die nicht töricht die Geseze verleugnete, die der menschlichen Entwicklung gesezt sind.

### Aus der Frauenbewegung des Auslandes

**Dänemark. Erweiterung der Frauenrechte.** Im Folkething wurde Donnerstag der Gesetzesvorschlag, der den Frauen Zugang zu staatlichen Stellungen erteilt, mit 73 gegen 15 Stimmen angenommen. Das Gesetz gestattet auch die Besetzung von Priesterstellen durch Frauen.

\*

### Die erste weibliche Abgeordnete im englischen Parlament

Am 1. Dezember hielt Lady Astor als weibliche Abgeordnete ihren Einzug in das Unterhaus. Sie wurde bei einer Nachwahl im Distrikt Sutton, Grafschaft Plymouth, mit 14405 Stimmen gewählt, gegen 9292 Stimmen, die der Kandidat der Arbeiterpartei erzielte und 4230, die ein außerhalb des Regierungsblocks stehender liberaler Kandidat bekam. Die Mehrheit war also eine sehr geringe. Der Kreis wäre wohl zweifellos der Arbeiterpartei zugefallen. Aber Lady Astor hatte die denkbar günstigsten Umstände für sich. Einmal, daß sie Frau war und zugleich die erste ernsthaft weibliche Kandidatin für das Unterhaus. Sodann erkaufte sie sich wegen ihrer weit nach links gehenden sozialen Ansichten zweifellos großer Beliebtheit, besonders unter den weiblichen Wählern. Zudem kandidierte sie in einem Kreise, dessen Mandat zuletzt in den Händen — ihres Mannes, G. W. Astor, gewesen. Das Mandat war frei geworden durch den Eintritt W. Astors in das Oberhaus an Stelle seines verstorbenen Vaters. Endlich kam der Kandidat auch die von der Koalition ausgehende moralische Unterstützung zugute.

Nichtsdestoweniger scheint sie manche in ihren Kreisen auf sie gesetzten Hoffnungen zerstören zu wollen. Schon am ersten Tage stimmte sie mit Thomas, Henderson, Hugh Cecil und der Mehrheit des Hauses gegen einen hart umstrittenen Antrag Bottomley auf Einführung einer staatlichen Prämienlotterie, mit Hilfe deren man 100 Millionen Pfund Sterling zugunsten der Staatskasse glaubte herausholen zu können.

Was die Astor als Parlamentsmitglied positiv leisten wird, muß man abwarten. Immerhin scheint die Gewählte neben ihrem

Einst, bei Kinkels Gefangennahme im Juni 1849, hatte sich Malvidas Herz mit heißem Mitgefühl und tiefster Empörung erfüllt, und sie hatte in einem Brief an seine Frau ihren Gefühls Ausdruck gegeben. Aus diesem Brief hatte sich eine lebhafteste Korrespondenz entwickelt, und nun empfand sie mit Rührung, was die Vergütung ist für den bitteren Reich des Exils, nämlich, daß Menschen, die sich vorher nie gesehen, sich augenblicklich als Kinder derselben geträumten Heimat zueinandergehörig fühlen. Johanna Kinkel, die selbst mit ihrer Familie in sehr beschränkten Verhältnissen leben und hart um das Dasein kämpfen mußte, half der Freundin mit Rat und Tat bei der Gründung einer neuen Existenz. Schwer litt Malvidas, als sie erfuhr, wie ihre Angehörigen außer sich geraten waren, als sie von ihrer Flucht hörten. Sie gelobte sich, daß diese so wenig als möglich von der dunklen Seite ihres Daseins erfahren sollten. Und die ersten Jahre ihres Aufenthalts in England wies sie fast nur dunkle Seiten auf. Unterstützungen wollte sie von ihrer Familie nicht annehmen, denn bei ihrer vornehmen Gesinnung meinte sie, nur von denen dürfe man materielle Opfer empfangen, mit denen man sich in vollständiger Uebereinstimmung des Denkens und Handelns befinde. Eine Stelle als Erzieherin in einem englischen Hause wollte sie nicht annehmen, denn sie fürchtete das Leben in Heuchelei, das sie dann hätte führen müssen. Daher entschloß sie sich zu dem so unendlich anstrengenden Beruf einer Privatlehrerin, der in London doppelt ermüdend ist durch die weiten Entfernungen. Aber sie blieb doch ihr eigener Herr, konnte ihre freien Stunden nach Belieben verwenden und ihrer Ueberzeugung trenn bleiben. Durch Kinkels und ihre eigenen früheren Beziehungen wurde sie bald in den Kreis der Emigranten aufgenommen, der sich in London aus Men-

schen fast aller Nationen zusammensetzte, und, ohne eine führende Rolle zu spielen, erwarb sich Malvidas durch die Art und Weise, wie sie ihr Schicksal trug, durch ihren weiblichen Takt, ihre umfassende Bildung und ihre Herzengüte unendlich viele Freunde. Sie lernte Mazzini, Kossuth, Garibaldi, Karl Schurz, Löwe-Galbe und viele andere Flüchtlinge mit bekanntem Namen kennen, und manche unter ihnen, die später die Fahne der Demokratie verleugneten, ließen dies damals noch nicht ahnen. (Fortsetzung folgt)

### Immer vorwärts!

Von Hoffmann von Fallersleben

Nicht betteln, nicht bitten,  
Nur mutig getritten!  
Nie kämpft es sich schlecht  
Für Freiheit und Recht!  
Und nimmer verzaget!  
Von neuem gewaget!  
Und mutig voran!  
Da zeigt sich der Mann.  
Wir wollen belachen  
Die Feigen und Schwachen;  
wer steht wie ein Held,  
Dem bleibet das Feld.  
Einst wird es sich wenden,  
Einst muß es sich enden  
Zu unserem Glück:  
Drum nimmer zurück!

sozialen Verständnis einen festen Charakter zu haben. Dafür spricht eine kleine Rede, die sie ein paar Tage nach ihrem Eintritt ins Parlament außerhalb dessen gehalten. Bei einem Besuch, den sie einem Kinderkrankenhaus in London machte, für dessen Einrichtung ihr verstorbenen Schwiegervater seinerzeit 50 000 Pfund Sterling gestiftet hatte und dessen großzügige Erweiterung jetzt geplant ist, appellierte sie an die Mithilfe des reichen Publikums. Sie äußerte sich etwa wie folgt:

„Ueber die Pflichten der Gesellschaft und des Staates gegenüber den Kindern habe ich einigermaßen fortschrittliche Ansichten. Ich meine, wenn das Bürgertum Verständnis hätte für die Zustände, unter denen so viele Kinder zur Welt kommen und großgebracht werden müssen, so würde es gar keine Mühe kosten, das durchzuführen, was man unter wirklichen sozialen Reformen versteht. Denn Wohltätigkeit ist doch eigentlich gar nicht das richtige Mittel zur Erfüllung der gesellschaftlichen und staatlichen Pflichten. Sie ist, genau gesehen, beleidigend für den Geber. Denn sie verleitet ihn zum Gefühl der selbstgefälligen Rechtschaffenheit, während sie den Empfänger in Wirklichkeit ärmer macht als er ist, wenigstens an Selbstbewußtsein. Ich verabscheue die Menschen, die bei jeder Gelegenheit erzählen: „Wir haben soviel getan usw.“, während sie wer weiß wieviel allein für ihren Luxus ausgeben. Jeder Mann und jede Frau, die für ihren eigenen Aufwand über ein bestimmtes Maß hinausgeht (ein sehr dehnbarer Begriff! Der Ueberf.), veründigt sich an dem Prinzip, für das unsere Männer im Felde gefallen sind. Es ist jetzt nicht die Zeit, um von einem „stohen England“ zu reden. Der einzige Weg, auf dem wir England wieder stark machen können, ist, daß wir tun, was gut und recht ist. Nicht, daß ich mich selber als Vorbild rühmen möchte, denn gewiß tue auch ich oft nicht meine Pflicht. Aber ich bin bestrebt, sie zu tun. Die Männer haben uns gelehrt, die Furcht vor dem Tode zu überwinden. An uns ist es nun, alle inneren und äußeren Uebel der Menschen, der neuen Gesellschaft und des Staates zu überwinden und zu beseitigen.“

Für eine reiche englische Lady nicht übel gesprochen. Ueber ihre Tätigkeit werden wir wohl bald etwas mehr hören. P. B.

**Rundschau**

**Etwas über die Milchversorgung in Mecklenburg**

Wir müssen uns in dem mit Milchvieh reich gesegnetem Lande Mecklenburg-Schwerin leider recht oft mit der durchaus mangelhaften Versorgung der Bevölkerung mit Milch und Butter in der Presse und Versammlungen beschäftigen, aber eine Besserung ist noch nicht erzielt worden. Es ist da in den letzten Monaten eher eine Verschärfung dieses Mangels eingetreten, und die Molkereien kommen in ihrer Produktion immer mehr zurück. Die Buttermilch mußte um 30 Gramm pro Woche herabgesetzt werden. Wir haben in „dem reichen Ueberflusgebiet“ einen Notzustand, wie es in der Kriegszeit nicht der Fall war. Aus allen Städten wird dies mitgeteilt, und die Behörden sehen sich zum Einschreiten gegen die Gutbesitzer veranlaßt durch Strafbefehle und scharfes Kontrollieren.

Wie die Güter ihrer Pflicht nachkommen, zeigt folgender Fall: Der Gutspächter Gahn aus Evershagen hatte gegen eine Strafverfügung über 500 Mk. Einspruch erhoben. Der Angeklagte war beschuldigt, täglich 20 Liter Milch zu wenig abgeliefert und diese Milch an seine Kühe verfüttert zu haben. Der Angeklagte entschuldigt sich damit, daß das Futter für das Milchvieh sehr schlecht gewesen und die Kühe wenig Milch gegeben hätten. Die Kühe seien in sehr schlechtem Zustande gewesen. Sie wären sicher eingegangen, wenn sie nicht Milch bekommen hätten. Er habe immer die vorgeschriebenen Ablieferungen gemacht, während die Erbpächter in Evershagen kein Stück Vieh geliefert hätten. Er liefere jetzt täglich 100 Liter Milch und gebe sein Wort darauf, es bis Neujahr auf 300 Liter zu bringen. Das Schöffengericht berücksichtigte dies und setzte die Strafe auf 250 Mk. herunter.

Das eine Gut steigert also die Milchproduktion in einigen Wochen um ein ganz Bedeutendes. Man fragt sich, wie das möglich ist. Und warum können die Kühe plötzlich auch ohne Milchfütterung bestehen und genügend anderes Futter bekommen. Eine scharfe Kontrolle ist also dringend notwendig. Ein Molkereibetriebsleiter berichtete mir: Hier werden von 800 Kühen im Durchschnitt pro Kuh und Tag 4 Liter abgeliefert, macht 3200 Liter. So ist es in Nachbarmolkereien auch. Das Gut G. Raaden liefert ganze 15 Liter ab! Das gleiche Quantum liefern hier

viele Häuser mit nur 2 Kühen ab. Hier sind Halter von 8 bis 9 Kühen, die heute bis 56 Liter mit 8,25 Proz. Fett täglich abliefern.

Aber wie sieht es in dem mit großen Gütern durchsetzten Bezirk Sternberg aus? Und wie wirken diese schlechten Beispiele? Nach Mitteilung eines Vertrauensmannes ist es der dortigen Molkereiverwaltung nicht möglich, Sternberg und die Umgegend genügend mit Butter zu beliefern. Dieses veranlaßte den Arbeiterrat, nachzuprüfen und festzustellen, wo der Grund dazu liegt. Daarskräubendes wurde festgestellt. Es lieferten z. B. pro Tag die Güter:

Weiendorf . . . . .	50 Ltr.	Gr. Raaden . . . . .	15 Ltr.
Sternberger Burg . . . . .	20 „	M. Görnow . . . . .	44 „
Gaegelow . . . . .	53 „	Kaarz . . . . .	45 „

An Butter wurden aber 9 bis 17 Pfund von diesen Gütern bei der Molkerei die Woche bezogen. Die Sternberger Ackerbürger verstehen die Sache noch besser: So lieferten 11 Ackerbürger pro Tag ganze 58 Liter Milch.

Etwas mehr Volkempfinden scheinen die Kobrower Ackerbürger zu besitzen; es lieferten 7 Stellen 61 Liter pro Tag.

An Butter wurden dieselben aber mit 2 bis 7 Pfund beliefert (150 Gramm pro Person). Bekanntlich geben erst etwa 13 Liter Milch 1 Pfund Butter! Ein Hofbesitzer in Kobrow lieferte seit 8. Oktober überhaupt keine Milch mehr ab, trotzdem forderte er 4 1/2 Pfund Butter von der Molkerei. Bei solcher Milchlieferung ist die Molkerei außerstande, die genügende Butter zu erzeugen.

Die Gemeinden müßten dazu übergehen, die Milch- und Butterversorgung in eigene Regie zu nehmen, und dazu gehört, daß die Gemeinden zu Zweckverbänden sich zusammenschließen, Güter in denkbar bester Weise bewirtschaften und die Erzeugnisse in eigenen Molkereien verwerten. In Waren behält sich die Behörde zunächst wie folgt: Alle Kuhhalter dürfen Milch, die ihnen nicht für die Selbstversorgung zusteht, nur gegen Milchkarten abgeben oder an die Molkerei abliefern. Die Kuhhalter werden im Interesse der Allgemeinheit dringend ersucht, die Bestimmung innezuhalten. Ein eingesetzter Ueberwachungsausschuß, bestehend aus Vertretern der Landwirtschaft, des Molkereiwesens und der Verbraucher, wird die Einhaltung überwachen. Dieses Vorgehen ist nur zu begrüßen und allerorts zur Nachahmung zu empfehlen.

Aber in den Landgemeinden lehnten die Landwirte derartige Mitarbeit in ihrem eigenen Interesse ab, wie durch Beweise dargelegt werden kann. Deshalb ist eine besondere Versorgungs- oder Wucherergesetzgebung leider eine Notwendigkeit. B. R.

**„Königspartei“ und Frauen**

In München wurde eine „Bayerische Königspartei“ gegründet mit dem Ziel, die Monarchie wieder herzustellen. Wie die „Königliche Zeitung“ meldet, erntete eine Frau „stürmischen Beifall, als sie erklärte, die Frauenwelt Bayerns würde monarchisch bis auf die Knochen bleiben, solange die Frauen der republikanischen Führer an Opferfreudigkeit und Volkshilfe den gekrönten Frauen des alten Regimes nicht annähernd gleichen“.

Ein beschämendes Beispiel dafür, daß ein großer Teil der Frauen sich immer noch von monarchistischen Phrasen einfangen läßt. Gewiß, unsere Führer — Männer wie Frauen — machen nicht soviel Tamtam mit ihrer Wohltätigkeit wie jene „gekrönten Frauen“. Es gibt auch nicht mehr so viele „Wohltätigkeitsfeste“ und „Veranstaltungen“. Dafür wird im republikanischen Deutschland in ganz anderer Weise als früher praktische Arbeit geleistet.

Jene Frauen mit den königstreuen Knochen sollten lieber einmal vergleichen, wie die deutsche Republik trotz aller finanziellen Schwierigkeiten die Fürsorge (Wochenhilfe, Erhöhung der Renten usw.) für Frauen und Kinder ausgebaut hat, während jene gekrönten Frauen trotz ihrer „Opferfreudigkeit“ (??) im alten Deutschland noch nicht einmal für die grundlegendsten, selbstverständlichsten politischen und staatsbürgerlichen Rechte der Frauen eingetreten sind.

Von dem, was im alten Deutschland für die Frauen getan wurde, davon sollte man doch lieber schweigen. Oder besser noch — vor Scham errötend — den Mantel der christlichen Nächstenliebe darüber decken. Kurt Heilbut.

Verantwortlich für die Redaktion: Frau Maria Vohm-Schuch. Druck: Vorwärts Buchdruckerei. Verlag: Buchhandlung Vorwärts Paul Singer & M. B. Schmidt in Berlin SW 68, Lindenstraße 3

# Timmer-Essig

überall erhältlich!

## FRANZ ABRAHAM

Messing- u. Römertrank-Kellerei  
Spezial Pilsener Klosterperle  
Überall zu haben!

BERLIN C. 25, BARTELSTRASSE Nr. 8a

**Volkslieder** für Heim und Wanderung  
von Hermann Böse  
Preis 3,— Mark.

**Jugendliederbuch** Preis 1,50 Mk.  
Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3.

### Parteienzeitschriften!

Abonniert für eure Schulklassen Kinder auf die

## „Arbeiter-Jugend“

Die „Arbeiter-Jugend“ ist mit die beste und umfangreichste Jugendzeitschrift Deutschlands und das Organ des Verbandes der Arbeiterjugend in der ganzen Welt. Sie ist die Zeitschrift der größten sozialdemokratischen Jugendbewegung, führt in leichtverständlicher Weise in alle Gebiete des Wissens, der Kunst und Literatur sowie der Politik ein, und will ein guter Führer der Jugend sein. Bezugspreis: durch die Post oder Buchhandlung 2.— Mark für das Quartal.  
Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68, Lindenstr. 3

# BORUSSIA



## Caramel-Bier

Aerztlich empfohlen!

Überall erhältlich.

Borussia-Brauerei A.-G.,  
Berlin-Weißensee.

Tel.: Amt Weissehof Nr. 112 u. 113.

# Gaugler

Keine Wäsche ohne Gaugler



Überall erhältlich!

# PAUL ASSMANN

Lebensmittel-Großhandlung  
42 Detailgeschäfte in Berlin und Vororten

### Wie ein Wunder

beendet S.-R. Dr. Strahl's  
**Haussalbe** jeden  
Hautaus-  
schlag, Flechten, Haut-  
jucken, besond. Bels-  
schanden, Krampfadern  
bei Frauen und d. r. in  
Originaldosen 6, 25, 9, 75  
erhältl. in der **Eisler-  
Apotheke**, Bin. 204 SW 19  
Lindenstr. 73, Dönnel

Interessiert Sie die

### Arbeiter- Gesundheits- Bibliothek,

dann verlangen Sie Ver-  
zeichnis der Hefen von  
Buchhandlung Vorwärts,  
Ber. in SW. 68, Lindenstr. 3

## Nervöse Schlaflosigkeit

wird behoben durch

# Angloval

(Extr. Valerian cps.)

nur aus Pflanzen-  
stoffen bereitet **Preis 4 Mark**

Generaldepot: Hohenzollern-Apotheke,  
Berlin W. 19, Königin-Augusta-Str. 50. Telefon: LfH 10 133.

## Bei Nals- und Lungenleiden

aller Art, wie Katarrhen, tuberkulösen Erkrankungen, Milzma-  
nen, erleiten, wie zahlreiche Mitteilungen von Ärzten,  
Apothekern und Leidenden einmündlich beweisen, unsere

### Rotolin-Pillen

in jahrelanger Praxis — vorzügliche Erfolge.

**Husten, Verschleimung, Auswurf,**  
Nachschweiß, Stiche im Rücken und Brustschmerz hören auf;  
Appetit und Körpergewicht hoben sich rasch; allgemeines  
Wohlbefinden stellt sich ein. — Erhältlich die Schachtel zu  
3.— M. in allen Apotheken; wenn nicht d. r. erhaltl., auch direkt  
von uns durch unsere Versandapotheke  
zu förtliche Beschaffung folienlos bei:  
**Ploetz & Co., Berlin SW 63.**

Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW.  
Lindenstraße 3.

## Die neue Reichsverfassung, ihre Entstehung und ihr Aufbau.

Von Dr. Max Quadt. 207 S. 1.—

## Verfassung, Arbeiterklasse und Sozialismus.

Eine kritische Untersuchung  
der Reichsverfassung vom  
11. August 1919. Von Friedrich Stampfer. 207 S. 1.—

## Verfassungswesen und Verfas- sungskämpfe in Deutschland.

Von Georg Gradnauer. Geb. 207 S. 4.50

## Ueber Verfassungswesen.

von Ferdinand Lassalle. Drei Ab-  
handlungen. 207 S. 1.50

Siehe erschienen neu in unserm Verlage:

### Schutz unseren Frauen und Müttern!

Vortrag, gehalten von Adele Schreiber.  
Preis 50 Pfennig.

### Frauenarbeit und Frauenorganisation.

Vortrag, gehalten von Gertrud Hanna.  
Preis 50 Pfennig.

Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3.

# Sind Lungenleiden heilbar?

Diese äußerst wichtige Frage beschäftigt wohl alle, die an Asthma, Lungen-, Kehlkopf-  
tuberkulose, Schwindsucht, Lungenspitzenkatarrh, veraltetem Husten, Ver-  
schleimung, lange bestehender Halserkelt leiden und bisher keine Heilung fanden.  
Alle derartigen Kranken erhalten von uns ein Buch mit Abbildungen aus der Feder des  
Herrn Dr. med. Gutmann, Chefarzt der Eisenkuranstalt, über das Thema: „Sind Lungen-  
leiden heilbar?“ Um allen Kranken Gelegenheit zu geben, sich Aufklärung über die  
Art ihres Leidens zu verschaffen, haben wir uns entschlossen, jedem dieses Buch umsonst  
zu übersenden. — Man schreibe an Paulmann & Co., Berlin 128, Müggelstraße 25 a.

## Photographen

Gaslicht-, Zelloidin-Bromsil-  
berkarten, per 1000 Stck. 57.50,  
1.00 Stck. 6.—, Platten billig.  
Liste frei.  
Foto-Industria, Berlin SW. 48,  
Friedrichstraße 237 I.

### Für Schwerhörige

D. R. G. M. „Mergophon“  
wirkt verbillig,  
Besitzt Ohrge-  
räsche, ner-  
vöse Ohren-  
schmerz. Un-  
sichtb. bei, zu  
tragen. Preis  
10 M. Mergophonstän. h. 1 l. z.  
4.00 M. Ausk. ums. Mergophon-  
Co., Berlin Belle-Alliancestr. 32



## Meinel & Herold

Horasalkafabrik u. Musikinstr.-Fabrik  
Klingenthal (Sachs.) No. 144  
Hof, un. voll. Garant. Harmonikas  
Spezialität: Wiener zu billigsten  
Preisen. Mundharmon., Clarinet,  
Saxofon-Pfeifen, Violinen,  
Pantofone, Gitarren,  
Mandolinen, Flöten- u. s. w.  
14000 Dankschreiben.

## Haar-Technische-Werke



Spezialität:  
Haararbeiten, Trans-  
formationen, Zöpfe  
usw. Haar-  
färb., blond-  
ger., Kop-  
waschen,  
Ondu-  
lieren.  
Berlin W., Bülowstraße 84.  
Zweiggeschäft: Schöneberg,  
Luitpoldstraße Nr. 38, Ecke  
Martin-Luther-Straße.

## Stoffe

Damen-Kostüme  
Mtr. 20,—, 30,—, 40,—, 50,—  
Herren-Anzüge  
Mtr. 50,—, 60,—, 70,—, 80,—  
Tuchlager  
Koch & Seeland G. m. b. H.  
Berlin C., Gertraudenstr. 20. 21.  
Verkaufszeit von 9—7 Uhr